

Sündern bestehen wird. — Auch möchten wir den „Hirten“ deshalb, weil er Visionen und Prophetien fingirt, nicht gleich eine „unächte“, eine „falsche und fingirte“ Schrift nennen. (S. 20).

Indeß ändern diese Bemerkungen nichts an unserem Urtheile über die Gediegenheit und Nützlichkeit der vorliegenden Arbeit. Sie wird jedenfalls dazu beitragen, die Achtung, die der „Hirte“ immer genossen hat, zu bestärken und manche Fragen, die über denselben schon aufgetaucht haben, einer endgiltigen Lösung entgegen zu führen.

Linz.

Prof. Dr. Martin Fuchs.

- 4) **Der Prediger über den Werth des Daseins.** Wiederherstellung des bisher zerstückelten Textes, Uebersetzung und Erklärung, von Gustav Bickell. Innsbruck, Wagner. 1884. 112 Seiten. 8°. Preis: 60 kr. — M. 1.20.

Delitzsch schreibt in seinem Commentare zum Kohelet (Bd. IV. Fol. 195): „Alle Versuche, in dem Ganzen nicht nur Einheit des Geistes, sondern auch genetischen Fortgang, alles beherrschenden Plan und organische Gliederung nachzuweisen, mußten bisher und werden inskünftige scheitern.“

Man wird Delitzsch um so mehr Recht geben müssen bezüglich obigen Urtheiles, je mehr und je näher man die verschiedenen Gedankenbrücken, die von den Exegeten geschlagen wurden, beobachtet. Manche sind freilich der Ansicht, daß man vorzüglich auf den nexus psychologicus achten müsse; aber schwerlich wird die Zuhilfenahme des psychologischen Zusammenhanges Uebergänge erklären, wie wir solche im masorethischen Texte des Buches Koheleth finden.

Man kann daher mit Schäfer (Neue Untersuchungen über das Buch Koheleth — Herder 1870) kaum einverstanden sein, wenn er schreibt (Fol. 182): „Wenn nach dem Bisherigen daran festzuhalten ist, daß der Verfasser vor Ausarbeitung seiner Schrift sich einen Plan nicht zurechtgelegt und seine Gedanken zuvor in keine systematische Anordnung gebracht habe, so ist gleichwohl die Succession der Gedanken durchaus nicht willkürlich, vielmehr eher natürlich und ungezwungen zu nennen, und so kunstlos die Zusammenfegung auch sein mag, so ist sie doch nicht planlos.“ Bei diesem und derartigen Urtheilen ist zweifelsohne der gedachte Zusammenhang mehr hineingedacht, als in Wirklichkeit darin enthalten. Man vergleiche zur Bestätigung des Gesagten die Uebergänge im masorethischen Texte, und beachte, wie verschieden dieselben von den verschiedenen Exegeten erklärt werden.

Diese Zusammenhangslosigkeit des masorethischen Textes hat nun Bickell auf den Gedanken gebracht, es müsse in derjenigen Handschrift des Buches, welche dem jetzigen, sowohl masorethischen als alexandrinischen Texte zu Grunde liegt, eine Verschiebung der ursprünglichen Blätterfolge stattgefunden haben.

Jene UnfallsHandschrift bestand aus Heftlagen zu je acht Blättern. Das Buch begann auf dem drittlezten Blatte einer Heftlage, und schloß

auf dem dritten der viertfolgenden. Es stand auf den drei ersten Blättern (Schluß der ersten Heflage) I 1—II 11, auf dem vierten und fünften V 9—VI 7, auf dem sechsten und siebenten III 9—IV 8, auf dem achten und neunten II 12—III 8, auf dem zehnten und elften (Schluß der zweiten Heflage) VIII 6—IX 3 und VIII 15, auf dem zwölften IX 11—X 1, auf dem dreizehnten und vierzehnten VI 8—VII 22 und 20, auf dem fünfzehnten und sechzehnten IV 9—V 8, auf dem siebzehnten X 16—XI 6 und 4—5, auf dem achtzehnten VII 23—VIII 5^a, auf dem neunzehnten (Schluß der dritten Heflage) X 2—15 und 14^b, auf dem zwanzigsten IX 3—10, auf dem einundzwanzigsten und zweiundzwanzigsten XI 7—XII 8.

Die Verbindung der beiden mittleren Heflagen hatte sich gelöst, und die vereinzelt Doppelblätter wurden in folgender Weise neu geordnet: Die innere Hälfte der zweiten Heflage (Blatt 6, 7, 8, 9) ward falsch umbogen und in der dadurch entstandenen Reihenfolge 8, 9, 6 7 an die intact gebliebene erste Heflage (Blatt 1, 2, 3) angeschlossen. Darauf ließ man das innerste Doppelblatt der dritten Heflage (Blatt 15, 16) folgen, als dann die äußere Hälfte der zweiten (4, 5, 10, 11), in deren Mitte man aber die beiden zusammengehörigen Doppelblätter 13, 18 und 14, 17 hineingelegt hatte, so daß die Reihenfolge 4, 5, 13, 14, 17, 18, 10, 11 entstand. Das noch übrige Doppelblatt der dritten Heflage (12, 19) legte man zwischen die beiden ersten Blätter der übrigens unverfehrt gebliebenen vierten, den Schluß bildeten Blatt 20, 12, 19, 21, 22. Nach dieser ganzen Neuordnung ward Blatt 17 vollständig von seinem Gegenblatte 14 losgerissen, fiel heraus und fand zum zweiten Male, definitiv, ein unberechtigtes Unterkommen zwischen den Blättern 19 und 21. So entstand die jetzige Reihenfolge der Blätter: 1, 2, 3, 8, 9, 6, 7, 15, 16, 4, 5, 13, 14, 18, 10, 11, 20, 12, 19, 17, 21, 22.

Außerdem nimmt Bickell an, daß, abgesehen von früher schon eingedrungenen Textcorruptionen und Einschaltungen, in Folge der Textverwirrung neue absichtliche Umstellungen, Zusätze und Veränderungen nothwendig wurden, um der Zusammenhangslosigkeit wenigstens scheinbar abzuheffen, ferner Zusätze, welche den Zweck verfolgen, die düstere Weltanschauung Kohelets aufzuhellen, und daß der Epilog nicht ursprünglich sei. Jene Stellen, welche Salomo als Verfasser des Koheleth hinzustellen suchten, scheint nun Bickell als echt anzuerkennen.

Wir haben also eine Verschiebung der ursprünglichen Blätterfolge, ferner Textcorruptionen vor derselben, absichtliche Umstellungen, Zusätze und Veränderungen nach derselben.

Was die Annahme einer Verschiebung der einzelnen Blätter betrifft, so kann es gewiß nicht reiner Zufall sein, daß gerade durch die Neuordnung der fälschlich untereinandergebrachten Blätter sich eine straffe logische Disposition des Gedankenganges herausstellt, wie die Inhaltsangabe von Bickell

zeigt. Würde, wenn auch noch so scharfsinnig, ein gleicher Versuch an einem andern Buche gemacht werden, er würde gewiß mißlingen.

Daß in Folge dieser durch bloßen Zufall herbeigeführten Textverwirrung neue Umstellungen, Veränderungen und Zusätze vorgenommen wurden, ist leicht einzusehen, wie sich auch gerade die meisten Veränderungen an jenen Orten finden, wo durch die Blattverschiebung die ursprüngliche Ordnung geändert wurde. Diese Nothveränderungen wurden, wenn nicht in die Unfallschandschrift selbst, so doch in eine direct aus ihr abgeschriebene Copie eingetragen; denn die Umstellungen halten sich stets innerhalb der Grenzen eines Blattes der Unfallschandschrift.

Betrachtet man nun den von Bickell hergestellten Text, erwägt man ruhig die Gründe, die er dafür bringt, so wird man gewiß mehr finden als nur eine scharfsinnige, geniale Combination, und es ist daher die Bemerkung Kaulen's (Kirchenlexicon II. Aufl.) zu Bickell's Hypothese zum allerwenigsten etwas auffallend. Auch dogmatisch, glaube ich, ist eine derartige Umstellung zulässig; denn wir sehen, daß factisch die beiden kirchlich recipirten Texte des Buches Tobias vielfach von einander abweichen. Auch haben wir bei Sirach ein Beispiel derartiger Umstellung. Werden dann ferner jene Stellen, welche Salomo als Verfasser angeben, beibehalten, wie Bickell jetzt geneigt zu sein scheint, so schwindet auch jenes Bedenken, welches Gutberlet (Liter. Rundschau 1884 Nr. 18) vorbringt, daß nemlich die düstern eschatologischen Anschauungen Koheleth's sich schwer bei einem nach dem Exil lebenden gläubigen Juden, zu einer Zeit, wo nicht so lange darnach die Machabäerbücher und das Buch der Weisheit die lichtvollsten Aussichten in's Jenseits eröffnen, verstehen ließen.

Zum Schlusse sei der Wunsch ausgedrückt, daß diese neue Arbeit des genialen Gelehrten einer ruhigen, vorurtheilsfreien, fleißigen Durchsicht, dessen dieses Werk gewiß werth ist, gewürdigt werden möge.

Salzburg.

P. Friedrich Kaffl, O. S. Fr.
Rector der Theologie.

- 5) **Hermeneutica Biblica** in usum catholicorum SS. Theolog. Studiosorum, concinnata a Dr. Joan. Pánek, c. r. p. o. professore stud. bibl. N. T. in c. r. facultate theol. Olomuc., e praelectionibus scriptis Dr. Fr. Wieser, quondam professoris et operibus aliorum Auctorum. Olomucii, 1884. Sumptib. et typ. F. Slavik. 170 SS. 8°.

Die biblische Hermeneutik ist bekanntlich eine der schwierigsten theologischen Disciplinen, allein sie ist dem Theologen und zwar bevor er an exegetische Studien herantritt, unumgänglich nöthig, indem ja die Schriftauslegung die Anwendung der hermeneutischen Regeln ist. Nichtsdestoweniger wird die Hermeneutik an manchen theologischen Anstalten Oesterreich-Ungarns entweder gar nicht oder nur als unobligater Gegenstand gelehrt. Auch dort, wo sie vorgetragen wird, sind bei der Mannigfaltigkeit und Ausdehnung der